

Mosbach im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Neue Erkenntnisse zum Fachwerkbau in Baden

Anlässlich der überraschenden dendrochronologischen Datierung des Fachwerkhauses Schloßgasse 5 in Mosbach in das Jahr 1404 gab das Regierungspräsidium Karlsruhe eine bauhistorische Reihenuntersuchung über den erkennbar ältesten Baubestand der Stadt in Auftrag. Diese förderte neben zwei Fachwerkhäusern aus der Mitte des 14. Jahrhunderts eine Vielzahl von interessanten Forschungsergebnissen zum Fachwerkbau zutage und lässt Mosbach als Teil einer Fachwerklandschaft erkennen, die sich entlang des unteren Neckars bis in das nördliche Elsass erstreckt.

Ruth Cypionka/Burghard Lohrum

Fachwerkstadt Mosbach

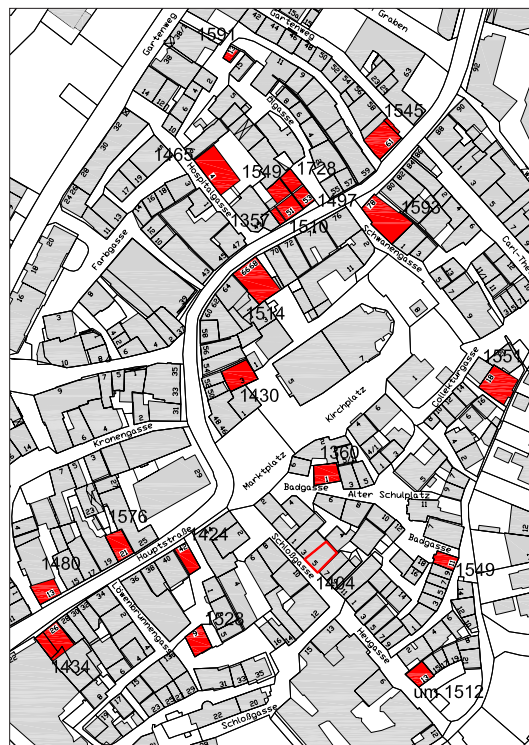
Die Stadt Mosbach im Elztal, nur wenige Kilometer östlich des Neckars gelegen, überrascht in vielerlei Hinsicht mit einem außergewöhnlich reichen, innerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns erhaltenen Fachwerkbestand. Über viele Jahrhunderte die vorherrschende Bauweise, kann die lokale Entwicklung über einen Zeitraum von mehr als 600 Jahren nachvollzogen werden. So datieren die bislang ältesten bekannten Fachwerkbauten in die Jahre um 1360, während um 1900 nur noch vereinzelte, aber anspruchsvoll gestaltete Fachwerkhäuser zur Ausführung kamen.

Mosbach entstand um das Benediktinerkloster „Monasterium Mosabach“ und wird im 9. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Aus dieser geistlichen Keimzelle wuchs nach und nach ein Gemeinwesen heran, dem in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Rechte einer Reichsstadt verliehen wurden. Bis die Stadt 1362 kurpfälzisch wurde, genoss sie Reichsunmittelbarkeit. Seine erste große Blütezeit erreichte Mosbach im 15. Jahrhundert als Residenz der Pfalzgrafen Otto I. und Otto II. (1410–1499). Nach dessen Tod wurde die Stadt Sitz des Oberamtes Mosbach, das bis zum 18. Jahrhundert zum bedeutendsten rechtsrheinischen Oberamt der Kurpfalz aufstieg. Seit 1806 ist Mosbach badisch.

Vom Pfälzischen Erbfolgekrieg und auch von den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont, erlitt Mosbach infolge eines Stadtbrands im Jahr 1723 mit der Zerstörung von circa 150 Gebäuden den größten baulichen Verlust seiner Geschichte.

In der Literatur zur lokalen Fachwerkforschung werden die Fachwerkbauten Mosbachs bis dato nicht vor die Mitte des 15. Jahrhundert datiert. Als älteste Profanbauten galten das Salzhaus, Hauptstraße 42, und das ehemalige Spital, Hospitalgasse 4.

Nach der Entdeckung des spätgotischen Bürgerhauses Schloßgasse 5, das aufgrund seines schlechten Erhaltungszustands leider abgebrochen werden musste, stellte sich die Frage, ob nicht trotz des großen Stadtbrands von 1723 noch mehr Gebäude aus dem Mittelalter erhalten sind



1 Die dendrochronologisch datierten Gebäude im Stadtgrundriss von Mosbach. Das nur rot umrandete Gebäude Schloßgasse 5 wurde abgebrochen und neu wieder aufgebaut.

als bislang angenommen. Da Mosbach hinsichtlich seiner Stadtbaugeschichte bisher nur punktuell und auch nicht im überregionalen Zusammenhang untersucht wurde, stand eine Bauuntersuchung der Gebäude mit Blick auf die früheste Baugeschichte dringend an.

Die Häuser wurden in unterschiedlicher Intensität – je nach Zugänglichkeit – untersucht. Die meisten Informationen lieferten die Dachwerke, da sie im Gegensatz zum übrigen Baukörper in der Regel weit weniger Umbauten erfahren haben. Aussagen zu den Unterbauten mit ihren jeweiligen Grundrissen, den individuellen Ausstattungen und ihren unterschiedlichen Farbfassungen sind dementsprechend rar und müssen einer zukünftigen Erforschung vorbehalten bleiben. Insgesamt konnten 16 Dachwerke dendrochronologisch datiert werden, bei weiteren etwa 40 Häusern wurde die Fachwerkkonstruktion von außen analysiert. Mit fünf früheren Jahrringdatierungen sind in Mosbach momentan 21 Gebäude jahrgenau bestimmt (Abb. 1).

Mosbachs bislang älteste Häuser

Als ein überraschendes Ergebnis der Reihenuntersuchung konnten zwei Fachwerkhäuser der Mitte des 14. Jahrhunderts zugeordnet werden. Zu diesem ältesten Fachwerkbestand Mosbachs gehört das Gebäude Badgasse 1, das dendrochronologisch auf das Jahr 1360 datiert wurde. Von außen betrachtet ist das hohe Alter des dreigeschossigen Fachwerkhauses mit Satteldach kaum erkennbar, wurden doch beide Giebel zu unterschiedlichen Zeiten erneuert. So besitzt der zum Marktplatz ausgerichtete Dachabschluss anstelle seines ursprünglich auskragenden Dreieckgiebels einen später zurückgesetzten Giebel mit Krüppelwalm. Erst im Dachwerk ist die mittelalterliche Konstruktion weitgehend ungestört ablesbar. Abgezimmert ist ein einfaches Sparrendach, dessen

2 Badgasse 1: Verblatung von Kehlbalken und Sparren im Dach von 1360.



Sparrendreiecke nur mit zwei Kehlbalken stabilisiert sind und ohne zusätzliche Tragkonstruktionen auskommen. Verbaut wurden ausschließlich Eichenhölzer, die durch Verblatungen miteinander verbunden sind und eine rauchschwarze Patina aufweisen (Abb. 2; 10). Auch im Erdgeschoss sind noch bedeutende Reste der mittelalterlichen Konstruktion vorhanden. So verlaufen hier ungewöhnlicherweise die im vorderen Haus einsehbaren und auffallend eng verlegten Deckenbalken nicht quer zum First, sondern in firstparalleler Ausrichtung, was ebenfalls auf eine ehemalige Auskragung des marktseitigen Giebels weist. Gleichfalls mittelalterlichen Ursprungs ist der zu einem späteren Zeitpunkt aufgefüllte Keller. Er besitzt ein für Mosbach seltenes Kreuzgratgewölbe und wirft so die Frage nach der ehemaligen Funktion des Gebäudes auf. Als eine Möglichkeit wäre die Nutzung als Badhaus zu nennen, führte doch vermutlich die erste Mosbacher Wasserleitung vom Kandel durch die Badgasse an dem Gebäude vorbei zum Marktbrunnen.

Dass in Mosbach neben dem Fachwerkhaus in der Badgasse 1 noch weitere Fachwerkhäuser ähnlich hohen Alters erhalten sind, zeigt der westliche Bau des Gebäudekomplexes Hauptstraße 51, dessen Kernkonstruktion dendrochronologisch in die Jahre 1356/57 datiert werden konnte.

Hohe Gebäude mit mehrstöckigen Erkern

Im Vergleich zum südwestdeutschen Fachwerkbestand weist Mosbach schon im Mittelalter eine außergewöhnlich große Anzahl von hohen Bauten auf, die unterhalb des Daches drei oder sogar vier Nutzungsebenen umfassen. Sie konzentrieren sich schwerpunktartig um den Marktplatz, sind aber auch entlang der Hauptstraße anzutreffen. Bemerkenswert viele dieser giebelständigen Gebäude besaßen schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Erker, deren Höhenentwicklung sich über ein, zwei oder sogar drei Stockwerke erstreckte. Herausragendes Beispiel für eine derart aufwendige Fachwerkgestaltung ist das so genannte Palmsche Haus an der Nordostecke des Marktes, das laut Inschrift im Jahr 1610 erbaut wurde (Abb. 3). Nicht nur mit seiner Höhe, auch mit seinem dreistöckigen Eckerker tradiert es ein lokales Phänomen, das in dieser Häufigkeit im süddeutschen Hausbestand wohl einmalig ist. Im heutigen Stadtbild ist der überlieferte Bestand jedoch stark reduziert, da viele der Erker wegen Bau-fälligkeit abgebrochen worden sind und erst nach einer genaueren Untersuchung des Restbestandes nachweisbar sind (Beispiele: Hauptstraße 59, Hauptstraße 61, Gartenweg 10).

Auch ein anderes Detail ist in der Vergangenheit verloren gegangen. So sitzen die spätestens ab



3 Das so genannte Palmse Haus am Markt mit Eckerker über drei Stockwerke und aufwendigem Zierfachwerk von 1610.

dem 15. Jahrhundert etagenweise abgeordneten Fachwerkkonstruktionen heute alle auf einem massiven Erdgeschoss. Dass dies nicht unbedingt dem mittelalterlichen Zustand entspricht, lassen die Befunde am Salzhaus, Hauptstraße 42 (dendrochronologisch auf das Jahr 1424 datiert) und am Alten Spital, Hospitalgasse 4, das dendrochronologisch in das Jahr 1465 datiert ist, erkennen. An diesen Bauten zeigen einzelne zimmerungstechnische Details beziehungsweise jüngere Unterfangungsmauern eine ursprünglich hölzerne Ausführung der Erdgeschosse an.

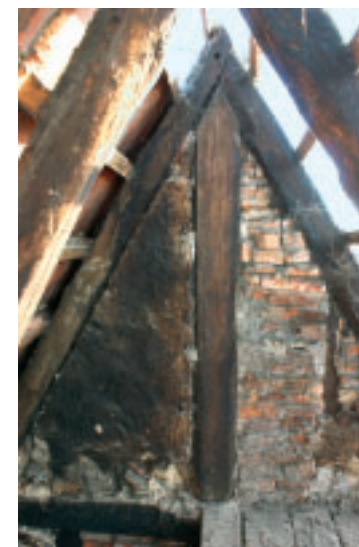
Neben dem Fenstererker, der im 16. Jahrhundert als das repräsentative Gestaltungselement der Mosbacher Fachwerkhäuser anzusprechen ist, können auch hinsichtlich der baulichen Ausführung der hölzernen Hausgerüste einige interessante Konstruktionsdetails herausgestellt werden. Einzelne dieser Merkmale sind so spezifisch, dass sich über sie die Zugehörigkeit der Mosbacher Fachwerkbauten in eine größere, sich entlang des unteren Neckars bis in das Nordelsass erstreckende Fachwerkregion erschließen lässt.

Der Spitzständerbau

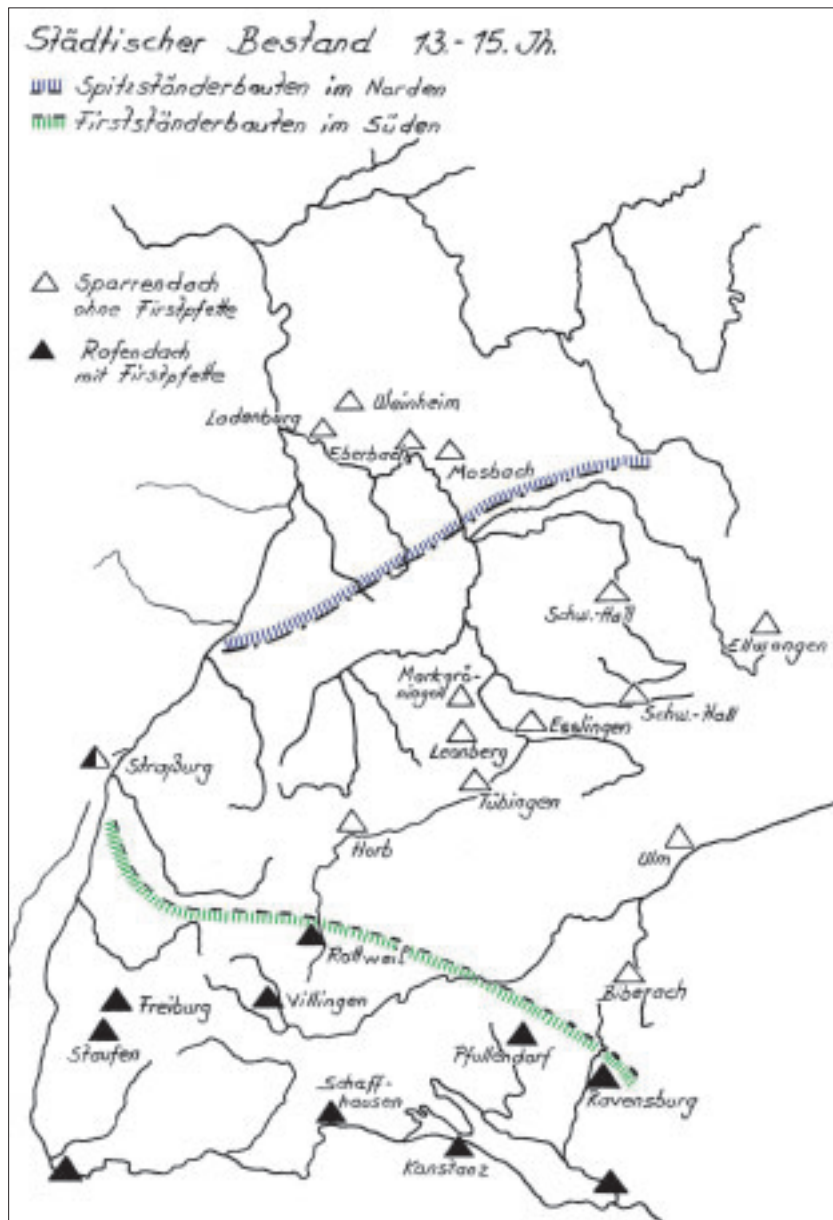
Zu diesen konstruktiven Gemeinsamkeiten gehört unter anderem der Spitzständer, der als namengebendes Holz diesen Konstruktionstyp definiert. In Nordbaden zählt er zu den ältesten Gerüstvarianten des städtischen Fachwerkbaus. Kennzeichnend für diese Hauskonstruktion ist der mittig unter dem Dachfirst aufgestellte Spitzständer. In seiner ältes-

ten Form reicht er in seiner Länge von der Gründungsebene des Fachwerkhäuses bis unter den Firstpunkt. Dort endet er entweder stumpf, oder er ist mit den beiden hier endenden Sparren verblattet (Abb. 4). Im Unterschied zu dem im ländlichen Hausbau weit verbreiteten Firstständerbau, dessen markantes Merkmal der haushohe Firstständer ist, trägt der Spitzständer keine Firstpfette. Während im städtischen Wohnbau – anders als im ländlichen Hausbau – südlich einer Linie, die etwa von Straßburg, Offenburg über Rottweil bis Ravensburg verläuft, der Firstständerbau dominiert, überwiegen in Württemberg so genannte Unterbaugerüste (Abb. 5). Bei dieser Gerüstvariante sind Dach und Unterbau konstruktiv voneinander getrennt und auch jeweils einzeln aufgerichtet. Durchlaufende, über die gesamte Haushöhe reichende Ständer, sei es als Spitzständer oder als Firstständer, gehören in dieser Region nicht zur mittelalterlichen Baupraxis. Mosbach markiert nun wiederum einen Punkt auf der nördlichen, den Übergang zum Spitzständerbau bildenden Grenze, die sich vom Elsass über die Pfalz bis zum unteren Neckar zieht. Das Gebiet des Spitzständerbaus dehnt sich räumlich bis nach Hessen aus, wo in Frankfurt-Sachsenhausen eines der bislang ältesten Beispiele (dendrochronologische Datierung: 1292) eines typischen Spitzständerbaus erhalten ist.

Sowohl im Verbreitungsgebiet des Spitzständers als auch in der durch den Firstständer geprägten Hauslandschaft kommt es im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts zu einer Zergliederung der namengebenden Ständer und damit zur Ablösung



4 Hauptstraße 13: Der stumpf unter dem First endende Spitzständer im Dach von 1480.



5 Geografische Übersicht des Verbreitungsgebiets von Firstständer- und Spitzständerbauten im städtischen Bestand des 13. bis 15. Jahrhunderts.

der haushohen Gerüste (Hochgerüste). Vermehrt werden nun die einfacheren, in kleinere Aufrichteinheiten unterteilten Unterbaugerüste abgezimmert. Ein Bau mit einem von der Gründungsebene bis in den First durchlaufenden Spitzständer ist in Mosbach nicht belegt. Anhand von Schloßgasse 5 (1404), Hauptstraße 42, dem so genannten Salzhaus (1424), oder der Hospitalgasse 4 (1465) kann der allmähliche Ablösungsprozess vom durchlaufenden Spitzständer bis zu seiner reduzierten Verwendung innerhalb des Giebel dreiecks nachvollzogen werden (Abb. 6).

Innerhalb des momentan bekannten Bestands ist der abgebrochene Fachwerkbau Schloßgasse 5 von 1404 das bislang früheste Beispiel für eine in der Tradition des Spitzständerbaus stehende Nachfolgekonstruktion (Abb. 7). Das Dach besaß über die gesamte Dachhöhe reichende Spitzständer. Gemeinsam mit je einem unter den Dachschrägen stehenden Stuhlständer gehörten sie zu einem dreifach stehenden, die Sparrendreiecke unter-

6 Hauptstraße 42: Die Rückseite des so genannten Salzhauses mit reduziertem Spitzständer im Giebel dreieck (1424).

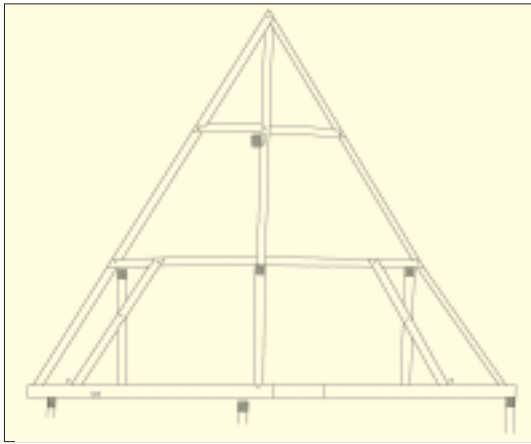
stützenden Traggerüst, das neben seiner tragenden Funktion auch eine Verschiebung des Gebäudes in Firstrichtung verhindern sollte.

Relikte des Spitzständers sind in Mosbach trotz zahlreicher Veränderungen noch bis ins 18. Jahrhundert zu finden. So bewahren unter anderem die inschriftlich datierten Häuser Gartenweg 10 von 1599, Schloßgasse 2 von 1615 oder Kronengasse 16 aus dem Jahr 1710 noch die Erinnerung an die mittelalterliche Bautradition. In allen Fällen sind innerhalb des sichtbaren Giebelfachwerks, unmittelbar unterhalb des Firstpunktes, kurze Spitzständer zu erkennen. War ein Walm ausgeführt, kam der Spitzständer aus konstruktiven Gründen nicht zur Ausführung. Abgewalmte Giebel bildeten gegenüber der traditionellen Ausführung von Steilgiebeln eine ab dem 15. Jahrhundert zu beobachtende Alternative und verweisen auf ein weiteres Phänomen der regionalen Fachwerklandschaft, nämlich den so genannten Schwebegiebel oder das Freigespärre.

Der Schwebegiebel

Beim reinen Spitzständerbau (wie auch beim Firstständerbau) ist die Ausführung von auskragenden Giebeln nur schwerlich umzusetzen. Diese werden erst mit der Zergliederung des durchlaufenden Ständers realisierbar. Eine Möglichkeit, eine Aus-





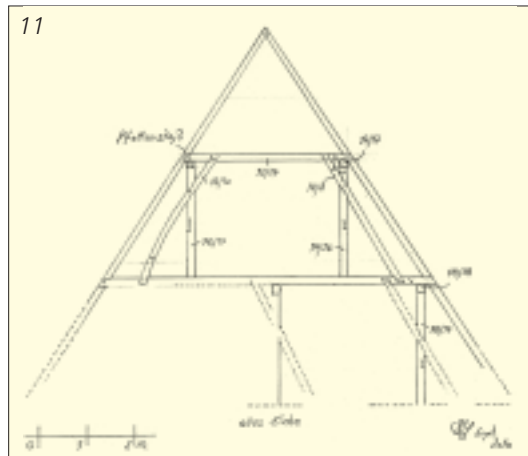
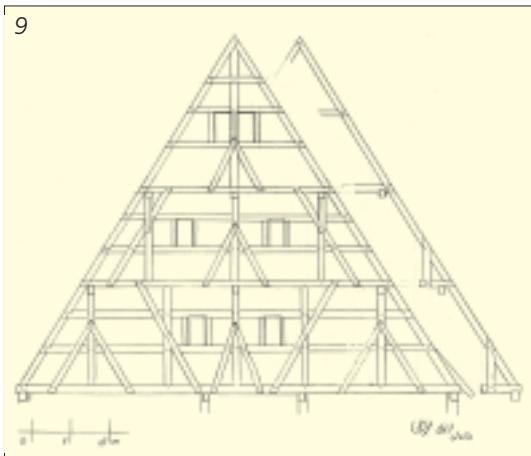
vollziehbare Beispiel ist das Freigespärre des Alten Spitals (Hospitalgasse 4) von 1465 (Abb. 8; 9). Auch am mittelalterlichen Fachwerkbau Hauptstraße 35 war bis zu seinem Abbruch im Jahre 1969 ein Freigespärre erkennbar.

7 *Schloßgasse 5: Querschnitt des Dachwerks von 1404 mit einer über die Dachhöhe reichenden Spitzständerausbildung (Gebäude heute abgebrochen).*

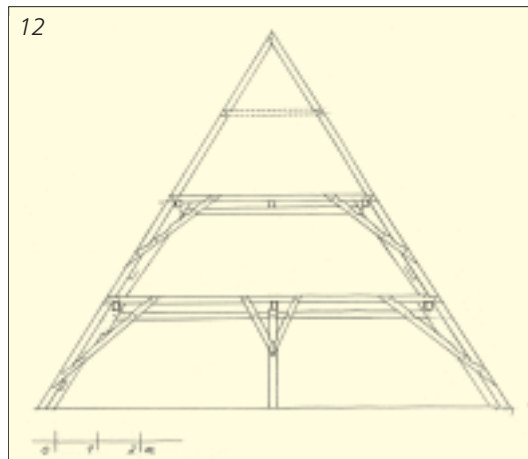
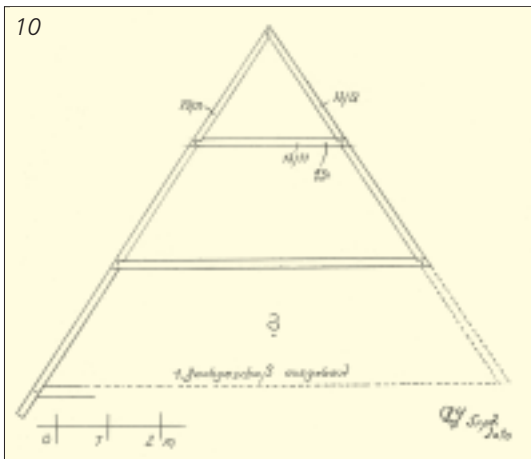
Dachkonstruktionen

Mit dem Dachwerk des Gebäudes Badgasse 1 von 1360 kann ein seltenes Beispiel der ältesten bekannten Dachkonstruktionen Süddeutschlands dargestellt werden. Es handelt sich um ein Sparrendach, das lediglich durch die Aufreihung von

kragung auch unter Beibehaltung des Spitzständers auszuführen, bietet die Konstruktion eines Freigespärres. Bei dieser Lösung handelt es sich um die Abzimmerung eines dem geschlossenen Giebel dreieck vorgelagerten Sparrenpaares, das auf den giebelseitigen Längshölzern des Dachgerüsts und des Fachwerkkunterbaus aufgelagert ist und so eine Giebelauskragung vortäuscht. Eine derartige Ausführung, wie sie zum Beispiel das Haus Marktstraße 3 besaß, das dendrochronologisch in das Jahr 1430 datiert ist, ist für viele der mittelalterlichen Dachabschlüsse zu vermuten. Infolge späterer Umbauten verschwunden, sind sie nur noch nach einer zielgerichteten Analyse nachweisbar. Das älteste, am erhaltenen Bestand nach-



8 *Hospitalgasse 4: Der Schwebebiegel am ehemaligen Spital.*



9 *Hospitalgasse 4: Giebelansicht mit Detail des Freigespärres.*

10 *Badgasse 1: Querschnitt des Dachwerks von 1360.*

11 *Markt 3: Querschnitt des Dachwerks von 1430.*

12 *Hospitalgasse 4: Querschnitt des Dachwerks mit liegenden Stühlen von 1465.*

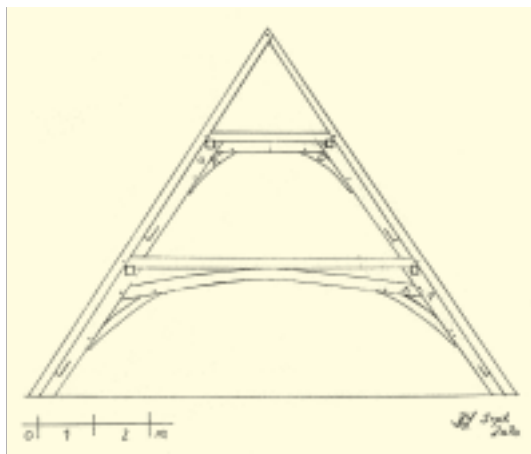


13 Hauptstraße 42: Winkelholz mit Verblattung oben und Verzapfung unten.

gleichwertigen, sich selbst tragenden Dreiecken gebildet wird (Abb. 10). Im Zuge der weiteren Entwicklung erfährt diese Dachwerksvariante zusätzliche Unterstützungsstrukturen. Eine dieser tragfähigeren Nachfolgekonstruktionen besaß das Gebäude Schloßgasse 5 von 1404 (Abb. 7). Hier wurden die einzelnen Sparrendreiecke durch eine Binderkonstruktion verstärkt, die aus dem mittigen Spitzständer und den seitlich davon aufgestellten Ständern besteht. Mit den Ständern sind firstparallel verlaufende Hölzer verbunden, auf denen sich die zwischen den Binderquerachsen aufgestellten Sparrendreiecke entlasten. Wenige Jahrzehnte später mehren sich die Dachkonstruktionen, in denen der Spitzständer im Dachraum keine Verwendung mehr findet. In diesen Fällen bevorzugen die Zimmerleute die alleinige Abzimmerung von stehenden Stühlen, wie zum Beispiel im Dachwerk des Gebäudes Marktplatz 3 von 1430 (Abb. 11). Weitaus vorteilhafter für die stützenfreie Ausnutzung des Dachraums als das stehende Stuhlgerüst

wiederum das Salzhaus von 1424 dienen. Dessen kopfzonig an den Ständern angelegte Winkelhölzer sind beidseitig verblattet, während die innerhalb der Giebfassade fußzonig angeordneten Aussteifungshölzer am unteren Anschlusspunkt eine verzapfte und am oberen Ende eine verblattete Verbindung aufweisen (Abb. 13).

Offensichtlich als Folge der schon in ältester Zeit praktizierten Verzapfung sind in Mosbach, wie übrigens auch in Bad Wimpfen, Ladenburg und Weinheim, bereits in den Jahrzehnten um 1500 eine vielfältige Mischung unterschiedlicher Holzverbindungen anzutreffen, darunter sogar schon vollständig verzapfte Dachkonstruktionen (Abb. 14). Mit der auffälligen Variationsbreite derartiger Fachwerke lässt sich in Mosbach eine Experimentierphase in Verbindung bringen, die erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihren Abschluss findet. Ein für die Folgezeit repräsentativer Vertreter dieser von nun an sich auf breiter Ebene durchsetzenden Fachwerkgestaltung ist das im Jahre 1545 errichtete Haus Hauptstraße 61 (Abb. 15).



14 Frohndbrunnengasse 9: Querschnitt der vollständig verzapften Dachkonstruktion von 1528.

Fachwerkfassaden

Mit der durchgreifenden Ablösung der Verblattung durch die Verzapfung verändern sich neben den zimmerungstechnischen Vorgaben für den Aufrichtvorgang auch die gestalterischen Möglichkeiten des Fachwerkbildes. Gegenüber den geometrisch angeordneten Kopf- und Fußbändern des Mittelalters verlagert sich die Fachwerkgestaltung des 16. Jahrhunderts auf die Verwendung von gekrümmten und schmuckvoll bearbeiteten Hölzern. Die anfangs schlichten, im Verlaufe des

ist die Unterstüzungskonstruktion des liegenden Stuhles, dessen bislang ältestes bekanntes Beispiel in Mosbach sich auf dem 1465 errichteten Spitalgebäude befindet (Abb. 12).

Die Holzverbindungen

Generell wird bei den historischen Gerüstkonstruktionen zwischen den tragenden und den winkelaussteifenden Bauhölzern unterschieden. Diese Unterscheidung ist insofern von Bedeutung, als sich über die Art der konstruktiven Verbindung in vielen Fachwerkregionen eine zeitliche Einordnung der Gesamtkonstruktion ableiten lässt. So entspricht die Anblattung der Aussteifungshölzer an das Traggerüst im Allgemeinen einer im Mittelalter üblichen Praxis, während die verzapfte Ausführung als neuzeitliche Verbindungslösung gilt. Diese Regel trifft für die Mosbacher Fachwerkbauten nur eingeschränkt zu. So finden sich in Mosbach schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts beide Verbindungsvarianten. Als Beispiel kann

15 Hauptstraße 61: Fachwerkfassade von 1545. Die unterschiedlichen Brüstungsfelder zeigen die Variationsbreite in der Fachwerkgestaltung, die zugleich auf die unterschiedliche Funktion der hinterliegenden Räume verweist.





16 Schwanengasse 11:
Gering vorkragender
Fenstererker des 16. Jahr-
hunderts.

heizten Kammer in der Mehrzahl aller Fälle lediglich einen Ladenverschluss. Darüber hinaus waren die vielen, nebeneinander aufgereihten Stubenfenster über einem vor der Wandflucht verlaufenden Brüstungsriegel angeordnet. Die vor der Fachwerkwand verlaufende Fensteraufreihung ist dann auch das prägende Merkmal der spätmittelalterlichen Stubenbelichtung, die, wenn auch nur gering auskragend, als Erker bezeichnet wird. Belege dieser Fensterform sind in Mosbach selten und lassen sich nur noch fragmentarisch am Salzhaus von 1424 oder an einem etwas späteren Beispiel des 16. Jahrhunderts in der Schwanengasse 11 nachvollziehen (Abb. 16). Eine weitere, von außen ablesbare Betonung der Stube, wie sie im Württembergischen durch die verbohlenen Wände vorkommt, ist in Mosbach, wie auch im gesamten nördlichen Rheingraben nicht nachweisbar.

Das Bauholz

Die Mosbacher Fachwerkhäuser wurden im Mittelalter überwiegend aus Eichenholz erbaut. Offenbar in den ortsnahen Wäldern geschlagen, diente es als Bauholz für das gesamte Fachwerk. Erste Belege für die Verwendung von Nadelholz datieren in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts (z. B. Hospitalgasse 4 von 1465). Bevorzugt als Langholz verbaut, zeigt es so genannte Floßkerben, durch die die zu Kanthölzern gebeilten Hölzer zusammengebunden und auf dem Neckar flussabwärts in den Einmündungsbereich der Elz geflößt wurden. Auf dem Zimmerplatz zu der geplanten Fachwerkkonstruktion abgebunden und markiert, wurden die Bauhölzer am Bauplatz entsprechend dem ausgeführten Markierungssystem sortiert und im Zuge eines koordinierten Ablaufes aufgerichtet. Da die von den Zimmerleuten angebrachten Markierungen an den verwitterten Fachwerkfassaden, die so genannten Abbundzeichen, nur schwerlich erkennbar sind, sei an dieser Stelle auf das Haus Hauptstraße 61 von 1545 hingewiesen. Dort kann bei aufmerksamer Suche die Aufreihung der unter den Fensteröffnungen ausgeführten Brüstungskreuze durch die steigende Folge des römischen Zahlenaufbaus anschaulich nachvollzogen werden.

Fazit

Die Fachwerkhäuser Mosbachs stehen in der mittelalterlichen Tradition des Spitzständerbaus, dessen Verbreitungsgebiet sich entlang des unteren Neckars bis in das nördliche Elsass erstreckt. Bemerkenswert ist die große Zahl der bis zu vier Stockwerke hohen Bauten, die bereits im Mittelalter das Mosbacher Zentrum prägten. Zusammen mit den ab dem frühen 16. Jahrhundert belegten Erkern und den vielfach vorhandenen Schwebegiebeln vermit-

16. Jahrhunderts immer aufwendiger gestalteten Zierformen kamen vorrangig im Brüstungsbereich zur Anwendung. Dort betonten sie die Fensteröffnungen und geben durch ihre unterschiedliche Gestaltung indirekt Hinweise auf die jeweilige Funktion des dahinterliegenden Raumes. Sie werden zum Spiegelbild der sich im Inneren des Hauses entwickelnden Raum- und Nutzungsstruktur. So deutet zum Beispiel das Brüstungsfachwerk des dendrochronologisch auf 1545 datierten Hauses Hauptstraße 61 mit den sich überkreuzenden Hölzern auf einen großen, über die gesamte Hausbreite reichenden Raum, der ehemals mit einem durchlaufenden Fensterband belichtet wurde (Abb. 15). Im Vergleich dazu impliziert die differenzierte Gestaltung der im zweiten Oberstock ausgeführten Brüstungsfelder eine unterschiedliche Nutzung der beiden auf diese Weise ablesbaren Raumeinheiten. Im größeren und vermutlich hochwertigeren Raum sind die Brüstungshölzer geschnitzt, während sie unter dem Fenster des kleineren, wohl als Kammer genutzten Raums in einfacher Form als verzapfte Fußstreben ausgeführt sind.

Derart bewusste Betonungen der Fensterbrüstungen sind für das 15. Jahrhundert nicht belegbar. Zwar wurde auch in dieser Zeit zwischen hochwertigen und untergeordneten Fensteröffnungen unterschieden, doch unterlagen die konstruktiven Ausführungen, die diesen Unterschied verdeutlichten, anderen Gestaltungsregeln. Dreh- und Angelpunkt ist auch in diesem Kontext die Unterscheidung zwischen dem Stuben- und Kammerfenster. Während Ersteres einen beheizten Raum belichtete und mit einem verglasten Rahmen ausgestattet war, besaß die Fensteröffnung der unbe-

telten sie ein imposantes Stadtbild, das trotz erheblicher Verluste noch immer einen ansehnlichen Restbestand aufweist. Die bauhistorischen Untersuchungen an ausgewählten Fachwerkhäusern brachten auch Erkenntnisse zu verschiedenen konstruktiven Details im Fachwerkbau Mosbachs, die dazu beitragen, den historischen Dokumentationswert der Mosbacher Häuser zu erkennen und zu würdigen. Damit ist eine wesentliche Voraussetzung für gezieltes denkmalpflegerisches Handeln zum möglichst ungeschmälerten und unverfälschten Erhalt der Mosbacher Fachwerkhäuser erfüllt. Zurzeit wird zu Mosbach ein „Archäologisches Stadtkataster“ im Auftrag des LAD unter Beteiligung des Regierungspräsidiums Karlsruhe erstellt, das hoffentlich weitere interessante Erkenntnisse zu Mosbachs Vergangenheit hervorbringen wird.

Praktischer Hinweis

Alle dendrochronologisch datierten Häuser sind in der Bauforscherdatei des LAD aufgelistet. Weitere Informationen zu den Häusern sind dort abrufbar.
www.bauforschung-bw.de

Literatur

Hans-Jürgen Bleyer: Dendrochronologische Auswertung der im Rahmen der Reihenuntersuchung in Mosbach entnommenen Bohrproben, Metzgingen 2010, Handschriftliches Exemplar im RPK.

Hausbau im 15. Jahrhundert im Elsaß und am Oberrhein sowie in weiteren Regionen, Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 58, hrsg. vom Arbeitskreis für Hausforschung, Marburg 2008.

Horst Ossenberg: Das Bürgerhaus in Baden, Tübingen 1986.

Ernst und Dorothee Brüche: Das Mosbach-Buch, Elztal-Dallau 1978.

Das Land Baden-Württemberg, Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Band V, Regierungsbezirk Karlsruhe; Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart 1976, S. 290–293.

Peter Schubart: Abriß und Neubau zweier Fachwerkhäuser in Mosbach, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1/1, 1972, S. 26–32.

Glossar

Anblattung, Anplattung

Hinter die Kante eines Holzstücks zurücktretende Fläche.

Abgebundene Fachwerkkonstruktion

„Abbinden“ bedeutet die Vorfertigung von Holzverbindungen beim Zimmermann, der sie dann mit Abbundzeichen versieht. Vor Ort werden anschließend die präparierten Balken nach Maßgabe dieser Zeichen zusammengesetzt.

Binder

Binder bilden innerhalb des Daches eine verstärkende Holzkonstruktion zum Ableiten der Lasten.

Brustriegel

Balken, der die Fenster nach unten abschließt („abriegelt“).

Firstständerbau

Ständer, meist in Form eines hohen Baumstamms, ragen vom Fundament bis zum First, wo sie in der Regel durch einen Horizontalbalken, die Firstpfette, mit dem Firstständer auf der anderen Seite verbunden werden.

Freigespärre

Wie der → „Schwebegiebel“ ein vor die Giebelwand gesetztes, vorkragendes Sparrenpaar.

Kandel

In Hessen und Niedersachsen Dialektbegriff für Dachrinne, im Schwäbischen auch für die Regenabflussrinne links und rechts der Straße.

Kehlbalken

Bei größeren Sparrenlängen dient der Kehlbalken zwischen den beiden Sparren (Schrägbalken) der zusätzlichen Stabilisierung.

Kopfband, Fußband

Schräg eingebaute Hölzer zur Stabilisierung des Ständergerüsts.

Kreuzgratgewölbe

Es entsteht durch die Kombination zweier rechtwinklig aufeinanderstoßender Tonnengewölbe. Die Kante der sich überschneidenden Flächen nennt man dabei „Grat“.

Krüppelwalm

Das Walmdach hat anstelle des spitzen Giebels eine auf die Schmalseite des Hauses heruntergezogene Dachfläche. Wenn sie nicht über die gesamte Giebelfläche reicht, handelt es sich um eine reduzierte Dachfläche, eben den „Krüppelwalm“.

Schwebegiebel

Hier kragt („schwebt“) das Sparrendreieck aus der Giebelseite hervor.

Sparrendach, Sparrendreieck

Sparren sind schräg ansteigende Hölzer, die am First zusammenkommen. Das Sparrendach ist eine Konstruktionsform, bei der zwei Sparren über dem liegenden Dachbalken zu einem stabilen dreieckigen „Gespärre“ verbunden werden. Diese Sparrendreiecke sind üblicherweise in knapp einem Meter Abstand voneinander angeordnet.

Steilgiebel

Giebel in Dreiecksform, der steil von der Fassade in den First übergeht, im Gegensatz zum kappenförmigen Walmdach, bei dem die Firstlinie von der Fassade zurückgenommen ist.

Unterfangmauer

Zusätzliche Mauer zur Stabilisierung („Unterfangung“) des Fundaments.

Dr. Ruth Cypionka
Regierungspräsidium
Karlsruhe
Referat 26 –
Denkmalpflege

Burghard Lohrum
Ingenieurbüro
für Bauforschung
79341 Kenzingen